Am Ententeich

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Sie sind nun seit vielen Jahren bei uns", sagte Eva, „und mein Mann hat sich oft zu mir über Ihren Fleiß und Ihre Anhänglichkeit ausgesprochen."

King machte ein etwas verlegenes Gesicht.

„Ich war ja auch sein Bursche draußen, gnädige Frau", sagte er, „und da war niemand in der Kompagnie, der nicht für den gnädigen Herrn durchs Feuer gegangen wäre. Einen feineren Soldaten und einen feineren Herrn könnten Sie nirgends finden — wenn ich das sagen darf", fügte er hinzu, unsicher, ob er in seiner Begeisterung die ihm durch seine Stellung gebotenen Schranken nicht überschritten habe.

Eva lächelte.

„Ich freue mich, daß Sie das sagen, King, und ich bin froh, daß mein Mann einen so anhänglichen Menschen um sich hat. Seine Stellung bringt es, wie Sie wissen, mit sich, daß ihm oft sehr wichtige Dokumente und Geheimnisse anvertraut werden."

„Jawohl, gnädige Frau."

„Nun ist etwas geschehen, King" — Evas Stimme begann vor Aufregung zu zittern, „ich kann's jetzt nicht erklären ... weiß auch selber nichts Gewisses ... die Sache ist die, daß ich heute mit dem Nachtexpreß nach London muß, ohne daß irgend jemand, am wenigsten Herr Creason, etwas davon erfährt ... und dazu bitte ich Sie um Ihre Verschwiegenheit und Ihre Hilfe."

„O gnädige Frau, dem gnädigen Herrn ist doch nichts zugestoßen?!"

„Nein, King, ich hoffe nicht, aber es kann für ihn Leben oder Tod bedeuten, ob ich heut unbemerkt wegkomme."

Der Ernst in ihrer Stimme machte Eindruck auf King. Er nahm eine stramme Haltung an und sagte gemessen:

„Sie können sich auf mich verlassen, gnädige Frau. Es gibt nichts, was ich nicht für den gnädigen Herr ... und für Sie tun würde."

„Weil ich das weiß, rechne ich auch auf Ihren Beistand. Um was ich Sie bitte, ist folgendes: Fahren Sie heut Vormittag nach Dollin Moor und nehmen Sie für mich einen Fahrschein nach London, dann ersuchen Sie den Stationsleiter, nach Ballinlarig zu telegraphieren, damit der Nachtexpreß in Dollin Moor anhält, um mich aufzunehmen. Bestellen Sie durch ihn auch einen Platz im Schlafwagen ... und zwar besser nicht auf meinen Namen. Für eine Frau Bailey, nicht wahr? Dann während die andern beim Essen oder sonst aus dem Wege sind, gehen Sie vom Küchengarten aus in den Anbau. Unter dem Tisch, mit einem Vorhang zugedeckt, werden Sie meine Sachen finden, die ich mit nach London nehme. Die müssen Sie im Wagen verstecken. Dann fahren Sie nachmittags fort und halten auf der Straße nach Dollin Moor bei dem Gehölz an dem Weg, der zum Fluß hinuntergeht. Um vier Uhr müssen Sie dort sein, aber nicht früher, da ich mit Herrn Creason dort vorbeikomme und er Sie nicht sehen darf. Der Zug kommt in Dollin Moor um vier Uhr fünfzehn an, und von dort können wir leicht in zehn Minuten am Bahnhof sein."

„Und dann noch etwas! Sagen Sie Robson gerade vor dem Mittagessen, daß Sie Andrew getroffen haben, der Sie gebeten hat, mir zu sagen, die Fische wären gestern bis zur grünen Gumpe heraufgekommen und ich sollte das wissen, da doch nur noch fünf Tage bis zur Schonzeit seien. Ich brauche eine Erklärung für den Spaziergang zum Fluß. Und, King, vergessen Sie nicht, wie gewöhnlich, nach meinen Befehlen fragen zu lassen. Was ich zurücksagen lasse, gilt natürlich nicht."

„Sehr wohl, gnädige Frau."

Er zögerte einen Augenblick und sagte dann:

„Entschuldigen gnädige Frau, wenn ich frage, aber Sie glauben doch, daß Herr Creason im Auto von London gekommen ist?"

„Freilich, King, warum nicht?"

„Weil's nicht stimmt, gnädige Frau. Ein Stück vom Londoner Aufgabeschein klebte noch an seinem Wagen. Beim Waschen hab ich's selber gesehen. Und dann ist es doch komisch, daß Herr Creason, wie Robson dem Briefträger erzählte, selbst sagte, die Straße über die Berge wäre fast unfahrbar. Erst jetzt ist mir das wieder eingefallen, und ich dachte, gnädige Frau müßten es wissen."

„Sehr merkwürdig, King. Das erklärt auch, wie er so schnell hier angekommen ist. Ich bin froh, daß ich es weiß, danke schön, King. Sind Sie jetzt über alles klar, was ich von Ihnen wünsche?"

„Vollständig, gnädige Frau. Sie können sich auf mich verlassen."

„Großartig, King. Dann werden wir uns also erst um vier Uhr auf der Straße wiedersehen."

Während Eva ins Haus zurückeilte, ging ihr die Geschichte mit Creasons Auto im Kopf herum. Er glaubte, er würde es hier brauchen, dachte sie und gab vor, er wäre den ganzen Tag gefahren, da man doch einen Wagen im allgemeinen nicht als Gepäck mitzunehmen pflegt.

An der Haustür hörte sie schon Creasons schwere Schritte auf der Treppe. Sie machte keinen Versuch, ihm auszuweichen, sondern blieb in der Tür stehen und sah auf den Park hinaus. Als er endlich auf den letzten Stufen angekommen war, wandte sie sich um und begrüßte ihn kühl.

(Fortsetzung folgt.)

Am Ententeich.

(Betrachtung.)

Das Federvolk hat Hochbetrieb!
Schnattern und Keifen, Schimpfen und Lachen
Dort unter dem gleißenden Sonnensieb.
(Genau so, wie es die Menschen machen.)

Die Gänse dösen unter dem Strauch,
Einheimische sind es, auch Exoten.
Die Faulheit ist ihnen liebster Brauch
Und dumm sind sie nach Kanten und Noten.

Die Enten dagegen schwadern im Teich,
Sie tummeln sich wie die Gassenjugend.
Ihnen gehört das nasse Reich
Und ihre Frechheit kennt keine Tugend.

Sie fangen einander kreischend ein
Und tauchen wie Südseeinsulaner.
Sie wollen hier einzig zuhause sein,
Ohne die kunterbunten „Japaner".

Wildenten sind es, heimisches Pack,
Das tagsüber kommt zum Fressen und Lärmen,
Um abends, nach ihrem Schabernack
Zum Schilf hohnlachend abzuschwärmen.

Und wenn dann der Mond durchs Laubwerk äugt,
Liegt ölig der Teich und ausgestorben.
Die Stille der Nacht hat Schweigen gezeugt,
Und auch das Getier hat der Schlaf umworben.

So geht es dort immer, Tag für Tag.
Die Menschen möchten den Teich nicht missen
Mit dem Gänse- und Entenschlag ....
Spiegelt sich doch der Gaffer Gewissen

Im Teich. Denn Enten und Gänse sind
Geschöpfe mit allerlei Eigenschaften,
Wie wir. Und wer dort am Teich nicht blind,
Dem bleibt etwas zum Nachdenken haften.

E. Oser.